

52**BESTE BAUTEN
MEGLIERS EDIFIZIS
MIGLIORI EDIFICI**Baukultur Graubünden 1950–2000
Cultura da construcziun Grischun 1950–2000
Cultura costruzioni Grigioni 1950–2000BÜNDNER HEIMATSCHUTZ
PROTECZIUN DA LA PATRIA
PROTEZIONE DELLA PATRIA**Kampagne zur Sensibilisierung für das baukulturelle Erbe der jüngeren und jüngsten Vergangenheit**

Kampagne im Kalenderformat – zur Einführung

Referat von Geschäftsführerin Ludmila Seifert anlässlich des Kampagnenstarts am 2. November 2019 in Haldenstein

Geschätzte Frau Gemeindepräsidentin, geschätzte Heimatschutz-Mitglieder, geschätzte Anwesende

1993 wurde in Masans bei Chur ein Gebäude errichtet, dass die Bauaufgabe «Altersheim» neu erfand. Keine triste, auf rustikale Heimeligkeit getrimmte Alten-Versorgungs-Anlage. Nein, ein Haus wie ein Möbelstück so sorgfältig gedacht, entworfen und ausgeführt. Eine lange, lange Zeile von nur zwei Geschossen mit einer raffiniert komponierten Abfolge von offenen und geschlossenen Räumen, aus Tuffstein, Lärchenholz und Sichtbeton zusammengefügt in höchster handwerklicher Präzision. Ein atmosphärisch dichtes Bauwerk von grosser Sinnlichkeit, in dem alte Leute zurückgezogen und doch gemeinschaftlich wohnen können. Formal zurückhaltend, vornehm und elegant – wie das Gebäude dieser Baugattung selten sind.

«Zu schön, um wahr zu sein» – so titelte ein Beitrag über das Gebäude, der seinerzeit in der Zeitschrift *Werk, Bauen + Wohnen* erschien. Nur einer von vielen Fachartikeln übrigens, die das neue Masanser Betagtenheim zum Gegenstand hatten. Auch mit Architekturpreisen wurde das Bauwerk überhäuft. 1994 rangierte es unter den 15 prämierten Gebäuden der *Auszeichnung Guter Bauten im Kanton Graubünden*: «Es scheint in dieser ursprünglichen Landschaft keine selbstverständlichere Verhaltensweise zu geben als eben die gewählte: lapidar. Die poetische Umsetzung von Ort und Inhalt verleiht dem Bau eine umfassende Harmonie. Struktur und Licht, Material und Farbe bestimmen die Form und die Stimmung. Das Haus wird zu einem Ort mit vielen Bedeutungen: der individuelle Bereich, der Gemeinschaftsbereich, die Zonen der Übergänge, die die Beziehung zwischen Aussen und Innen, dem Einzelnen und der Gruppe thematisieren», so begründete – nicht ganz frei von Pathos – die Jury damals ihren Entscheid.

Mit den Jahren sollte sich herausstellen: Das Konzept des Architekten funktioniert. Die aus ihrer gewohnten Umgebung nach Masans verpflanzten alten Leute fühlten sich wohl – das schöne Ensemble mit dem zum Tal gerichteten Neubau und dem intimen Hof im Rücken mit alter Weinbergmauer, historischem Schopf und einer grossen Linde, die dem Haus letztendlich seinen Namen gab, vermochte den betagten Menschen im letzten Abschnitt ihres Lebens ein Stück neuer Heimat zu geben. Die Wohnungen waren beliebt. Sieben Jahre im Voraus musste sich anmelden, wer in den Genuss kommen wollte, hier seine letzten Jahre zu verbringen.

Wer nun glaubte, ein so hoch geschätztes, hoch gelobtes und in den Wertekanon aufgenommenes Haus wäre vor Unbill gefeit, sollte sich täuschen. Ende 2015, nur etwas mehr als 20 Jahre, nachdem

die ersten Bewohner das Haus bezogen hatten, wurde ernsthaft über einen Abbruch diskutiert. Die auf Ökonomie getrimmte Stiftung Cadonau, der das Alters- und Pflegeheim in Chur-Masans gehört, ortete Verdichtungspotential: Die Grundordnung erlaubte es, auf der betreffenden Parzelle zweieinhalb Mal mehr Alterswohnungen unterzubringen als die bestehenden 22. Im Rahmen der angestrebten Erweiterung des auf mehrere Gebäude aufgeteilten Seniorenzentrums sollte das «Haus zur Linde» deshalb durch einen Neubau ersetzt werden, der – auch dies ein grosses Plus – den heute gültigen Standards bezüglich Energieeffizienz und Automatisierung entspräche. Die baukulturelle Leistung ihrer Vorgänger zu opfern, schien den neuen Stiftungsräten offenbar weniger bedenklich.

Nun, der Abbruch des Gebäudes wurde dann doch nicht Realität. Der Architekt selbst – sie ahnen es vielleicht, oder wissen es: es ist Peter Zumthor – wehrte sich dagegen und verstand es, der Stiftung aufzuzeigen, wie sich die gewünschte Zimmerzahl auf dem Grundstück des Heims errichten liesse, ohne das ältere Bauwerk zu zerstören. Das «Haus zur Linde» konnte er in der Zwischenzeit nach eigenen Plänen instand stellen und den gestiegenen Komfortansprüchen der Heimbetreiber anpassen; ein Glücksfall, wie er nicht alle Tage vorkommt.

Der Bündner Heimatschutz war schon sehr früh in die Abbruchpläne der Stiftung Cadonau eingeweiht und stand bereit, bei Bedarf öffentlichkeitswirksam und unter Beizug aller relevanten Baukultur-Organisationen auch auf nationaler Ebene gegen die Zerstörung vorzugehen. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass sich unser Verein für eine baukulturelle Leistung einsetzte, die von der Allgemeinheit noch nicht als schutzwürdig anerkannt worden ist.

Ich erinnere an den Kampf um den Erhalt der Bündner Kantonsschule, einen Bau des inzwischen verstorbenen Architekten Max Kasper von 1972; ich erinnere an unseren Einsatz gegen ein umfangreiches Strassensanierungsprojekt im Quartier Las Caglias in Flims-Unterwaldhaus, das eine schwere Beeinträchtigung des von Rudolf Olgiati dort über Jahre hinweg geschaffenen Bauten-Ensemble bedeutet hätte. Allen Anwesenden dürfte auch unser Engagement für eine denkmalgerechte Renovation des Churer Konvikts, einem Bau von Otto Glaus aus dem Jahre 1969, noch in lebhafter Erinnerung sein.

Die gerade genannten Fälle betreffen alles wertvolle Objekte aus der Nachkriegszeit – jener Zeit, als die Moderne ihren allgemeinen Durchbruch erlebte und das Baugeschehen innert kürzester Zeit umzuwälzen vermochte. Bauten von damals genossen traditionell einen schlechten Ruf; sie sind in der Regel wenig lieblich und daher emotional wenig zugänglich; sie vermögen allgemein einfach nicht zu gefallen. 2007 hatte der Schweizer Heimatschutz unter dem Titel «Aufschwung» eine auf mehrere Jahre angelegte Kampagne lanciert, um die Öffentlichkeit auf die Qualitäten der Nachkriegsmoderne-Architektur aufmerksam zu machen. Der Bündner Heimatschutz hat sich auch daran beteiligt. Den Verlust wichtiger Bauzeugnisse aus dieser Zeit konnte er allerdings nicht verhindern: Der Abbruch des 1968 errichteten Hallenbades in St. Moritz von Robert Obrist und Alfred Theus, oder die Zerstörung der 1955 erbauten Talstation der Albigna-Seilbahn des Architekten Bruno Giacometti – um nur zwei Beispiele zu nennen – machte deutlich, wie akut der Handlungsbedarf in Bezug auf den Erhalt wichtiger Bauzeugen der jüngeren Vergangenheit war bzw. ist. Der Fall «Haus zur Linde» zeigte mit einem Schlag auf, wie gefährdet das baukulturelle Erbe nicht nur der jüngeren, sondern auch der jüngsten Zeit ist. Wenn selbst die Ikonen einer Bauepoche zur Disposition stehen, wie steht es dann um Bauwerke von Architekten mit weniger Renommee, als Peter Zumthor es genießt. Baukultur beschränkt sich nicht auf die wenigen Werke von «Stararchitekten». Bauten müssen nicht von internationaler Ausstrahlung sein, um eine architektur-, technik- oder kulturhistorische Bedeutung zu besitzen; um Vertrautheit zu vermitteln und die Identität zu stärken.

Kurz: Der Fall «Haus zur Linde» gab den Ansporn, ein breiter angelegtes Vermittlungsprojekt anzudenken, um für das offensichtlich hoch gefährdete baukulturelle Erbe der jüngeren und jüngsten Vergangenheit zu sensibilisieren.

Wir wollen uns nichts vormachen: Seit Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in unserem Kanton wie überall viel – und vor allem viel Schlechtes gebaut. Gemessen am ungeheuren Umfang der Bauproduktion in den letzten Jahrzehnten ist der Anteil an Erhaltenswertem doch eher gering. Im kaum mehr überblickbaren jüngeren und vor allem auch jüngsten Bestand ist das Gefälle zwischen ästhetisch Bemerkenswertem und lediglich Gebautem gross – dies ist ein wesentlicher Unterschied zu älteren Epochen, deren Bauten doch immer eine gewisse stilistische Einheitlichkeit sowie materielle und handwerkliche Qualität aufweisen. Auch die mit dem Bauboom seit den 1950er-Jahren einher gegangenen und einher gehenden Verheerungen in den historischen Siedlungen und auch ausserhalb, in der Landschaft, machen es einem nicht gerade leicht, die baukulturellen Werte dieser Zeit hochzuhalten. Umso lautstarker allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass auch in der bauwütigen zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedeutende Bauten von hohem baukünstlerischem Anspruch und ausserordentlicher Qualität entstanden sind. Bauten, die denselben respektvollen Umgang verdienen wie die Baudenkmäler früherer Epochen. Ein Hinweis, der umso nötiger ist, als der historische Baubestand heute allgemein so bedrängt und bedroht ist wie nie zuvor: durch den Trend zu immer kürzeren Investitionszyklen, durch die – grundsätzlich sinnvolle – raumplanerische Vorgabe der Verdichtung nach innen, und durch den – grundsätzlich ebenso verständlichen – Ruf nach Energieeffizienz. Bauten der jüngeren und jüngsten Vergangenheit stehen quasi unter Generalverdacht: Sie seien Energieschleudern und nicht genug verdichtet. Umso dringender ist es, den wertvollen Bestand zu erkennen, zu erfassen – und wirkungsvoll vor Zerstörung zu schützen. Zerstörung nicht nur in Form von Abbruch, sondern auch in Form von unsensibler Erneuerung oder ignoranter «Ertüchtigung», wie man der Anpassung an neue (Komfort-)ansprüche und Normen so schön sagt.

Zur Form der Kampagne

Soviel zur Vorgeschichte und zum Hintergrund unserer Kampagne «52 beste Bauten. Baukultur Graubünden 1950–2000», zu deren Lancierung wir heute nach Haldenstein geladen haben. Das Projekt lehnt sich lose an das beliebte Radioformat «52 beste Bücher» von SRF 2 an, das Woche für Woche eine herausragende literarische Neuerscheinung vorstellt. Unser Projekt unterscheidet sich hiervon in zwei wesentlichen Aspekten: Es stehen – natürlich – keine Bücher im Fokus, sondern Bauwerke, und es geht nicht um Neues, sondern um Objekte aus der Vergangenheit. Eigentliches Herzstück der Kampagne ist eine eigens kreierte Website, auf der für die Dauer eines Jahres wöchentlich ein herausragendes Bauwerk aus der Zeit zwischen 1950 und 2000 in Wort und Bild vorgestellt wird – jeweils freitagmorgens ist das aktuellste Objekt online. Immer engmaschiger wird so im Laufe des Jahres das Bild über die Baukultur jener Zeit. Denn: Die Liste der 52 Bauten ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur einer Handvoll Personen bekannt. Damit bleibt die Spannung aufrecht. Die Neugierde auf die Objektauswahl soll dazu animieren, die Seite www.52bestebauten.ch stets von Neuem anzuklicken und sich so auch immer wieder von Neuem mit der Baukultur der betreffenden Epoche auseinanderzusetzen.

Die Kampagne heisst mit Bedacht «52 beste Bauten» und nicht: DIE 52 besten Bauten. Das Weglassen des bestimmten Artikels «Die» ist nicht etwa eine Konzession an den Gestalter des Logos, nein, es ist Programm. Es zeigt an, dass die auf der Webseite versammelten Objekte letztlich «bloss» symbolisch für das baukulturelle Erbe der in den Fokus genommenen Zeit stehen, das sich selbstverständlich nicht in 52 Objekten erschöpft. In diesem Sinne ist die Auswahl Teil eines möglichen Inventars, nicht aber das Inventar selbst.

Die Auswahl

Das Wochenkalenderformat zwang zu einer Einschränkung auf eine ganz bestimmte Anzahl Objekte und damit zu einer konzisen Präzisierung der Auswahl. Diese Aufgabe haben wir nicht intern gelöst, sondern wir haben sie einer dreiköpfigen Kommission von ArchitekturhistorikerInnen übertragen, die als Experten auf dem Gebiet der jüngeren Baukultur über eine hohe fachliche Autorität verfügen und aufgrund ihrer neutralen Stellung im zeitgenössischen Architekturbetrieb die grösstmögliche Unbefangenheit garantierten.

Es waren dies: Der Kunsthistoriker Leza Dosch, ein namhafter Spezialist auf dem Gebiet der Bündner Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts; der Zürcher Kunsthistoriker Michael Hanak, ein anerkannter Experte für die Schweizer Architektur des 20. Jahrhunderts allgemein; und schliesslich die Architekturhistorikerin Carmelia Maissen, die, bevor sie zur Gemeindepräsidentin von Ilanz gewählt wurde, über die Siedlungsentwicklung in Graubünden in den 1960er- und 1970er-Jahren doktoriert hat.

Die von diesem Fachgremium ausgewählten Bauwerke werden als besonders wichtige Zeugen ihrer Zeit betrachtet. Vorrangig für ihre Wahl war die gestalterische Qualität. Berücksichtigt wurden ferner die architekturhistorische Relevanz und der Grad der vorhandenen Originalsubstanz. Auch war man darauf bedacht, eine grosse Bandbreite an typischen Bauaufgaben abzubilden und ein gewisses Spektrum an Gestaltenden zu beachten. Angestrebt war zudem eine ausgewogene Verteilung nach Regionen und Dekaden.

Soviel zu den Kriterien der Auswahl. Lassen Sie mich dazu einschränkend bemerken: Über die jüngste Vergangenheit zu urteilen, heisst zwangsläufig, tendenziös zu urteilen. Nicht zufällig arbeitet die Denkmalpflege mit der Faustregel, dass Bauten erst nach 30 Jahren überhaupt erst auf ihren kunst- und kulturhistorischen Wert hin überprüft werden. Der zeitliche Abstand von einer Generation schärft den Blick auf das Wesentliche und er schafft die Distanz zum Gegenstand, die eine abgeklärte Betrachtung erlauben würde. Diese Praxis mussten wir – das liegt in der Natur der Sache – über Bord werfen. Eine gewisse Subjektivität ist der Auswahl auf jeden Fall eigen.

Rahmenprogramm

Damit die digitalen «Kalenderblätter» eine breite Streuung erfahren und grösstmöglich wirksam werden, werden sie über alle relevanten Social-media-Kanäle «beworben». Auch hat sich die Zeitung *Südostschweiz* dazu bereit erklärt, in regelmässigen Abständen über die Kampagne zu berichten.

Darüber hinaus finden übers Jahr verteilt verschiedene Begleitveranstaltungen statt:

Gesprächsrunden, Referate, Führungen. Unter dem Titel «Architektur vor Ort» bieten wir in Zusammenarbeit mit «Hochparterre Wandern» zudem diverse Architekturwanderungen an. Mit diesem Rahmenprogramm leuchten wir verschiedene Aspekte der Zeit näher aus und vermitteln so ein umfassenderes Bild der Baukultur zwischen 1950 und 2000, als es die 52 Bauten in ihrer Gesamtheit zu geben vermögen.

Zum Abschluss der Kampagne am 31. Oktober 2020 warten wir mit der Herausgabe einer Publikation auf. Das Buch wird alle 52 Bauten-Porträts in einem Band vereinen und als Mehrwert zur Website ein einleitendes Kapitel zur Architekturlandschaft Graubündens in der Zeit zwischen 1950 und 2000 enthalten.

Ziele/Forderungen

Wir hoffen, mit unserer Kampagne eine Diskussion um den kulturellen, technischen und künstlerischen Stellenwert des baukulturellen Erbes der jüngeren und jüngsten Vergangenheit anzustossen. Wie in den Bereichen Literatur, Musik, Film und Kunst sollen auch in den Bereichen Architektur und Ingenieurbau die herausragenden Leistungen der Zeit zwischen 1950 und 2000 als wichtiger kultureller Beitrag erkannt werden. Wir hoffen, dass unsere Kampagne dazu beiträgt,

diesen Baudenkmälern mehr Gewicht zu verleihen und in der Öffentlichkeit das Bewusstsein für deren Erhaltenswürdigkeit und den respektvollen Umgang zu schärfen. Denn nur so lässt sich verhindern, dass die baukulturelle Produktion zweier Generationen sukzessive ausradiert wird.

Dank

Bevor wir nun die Website aufschalten und das Geheimnis um das erste Objekt lüften, möchte ich mich herzlich bedanken – ganz persönlich, aber immer auch im Namen des Bündner Heimatschutzes. Bei Köbi Gantenbein, mit dem zusammen ich die ersten fünf Konzepte für ein grösser angelegtes Vermittlungsprojekt erarbeite habe, bis mir dann eines Tages die Idee der «52 beste Bauten» kam; Köbi, der mich immer wieder mit Rat und Tat unterstützt. Bei Daniel Dittli, der mir stets ein wichtiger Diskussionspartner war – und ist. Bei Leza Dosch, Michael Hanak und Carmelia Maissen, die engagiert und gewissenhaft die Auswahl der 52 Objekte vorgenommen haben. Beim Fotografen Ralph Feiner, der mit immensem Idealismus und dem gewohnten Qualitätsbewusstsein die Bilder für die Kampagne hergestellt hat. Bei Ramun Spescha, der den grafischen Auftritt verantwortet, für die wunderbare Gestaltung und bei Paolo Donnicola für die aufwändige Programmierarbeit – und beiden für Ihre stoische Geduld. Ein pauschaler Dank an alle aufgelisteten Geldgeber und überhaupt alle, die dieses für einen letztlich kleinen Verein, wie den unseren, sehr aufwändige Projekt in irgendeiner Weise unterstützt haben und weiter unterstützen.

Was den heutigen Tag anbelangt, so gilt ein ganz grosser Dank allen Referenten, Führern und Führerinnen und besonders auch den Bauherrschaften für ihre erstaunliche Bereitschaft, ihre privaten Häuser einem solch grossen Publikum zu öffnen: Madeleine Wyss, Ursula Buchli, Karen und Walter Dierauer, Ruth und Klaus Räth sowie Peter Zumthor. Herzlichen Dank auch an die (immer noch autonome) Gemeinde Haldenstein, die uns am Ende des Tages grosszügigerweise den Apéro spendiert.

Und zuletzt ein grosses Dankeschön an Sie, liebe Gäste, die Sie so zahlreich unserer Einladung zu diesem heutigen Anlass gefolgt sind. Durch Ihren grossen Aufmarsch ermöglichen Sie es uns, diese Kampagne ganz fulminant zu starten!